

Bangladesch-Forum:

Frauen und Wirtschaftsentwicklung

Seit drei Jahren arbeitet Sayeda in einer Textilfabrik in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka. Sie näht Hosen, Hemden und T-Shirts im Akkord für einen Stundenlohn von umgerechnet weniger als 0,20 Cent. Ein Arbeitstag dauert oft 14 Stunden. Überstunden sind verpflichtend und unbezahlt. Trotzdem ist sie froh, dass sie in der Fabrik arbeiten kann. Sie verdient jetzt ihr eigenes Geld und kann es sich deshalb eher leisten, eigene Entscheidungen zu treffen. Zum Beispiel hat sie ihren Mann verlassen, der sie häufig geschlagen hat.

So wie Sayeda arbeiten rund 1,7 Millionen Menschen in Bangladesch in den 4000 Bekleidungsfabriken, die meisten davon sind Frauen. Die Fabriken produzieren zum grösseren Teil für den europäischen und US-amerikanischen Markt. Seit Öffnung der Märkte und der verstärkten Exportorientierung Anfang der 80er Jahre ist die Bekleidungsindustrie zum wichtigsten Exportsektor in Bangladesch geworden. Fertigtextilien machen mittlerweile drei Viertel des Exports in Bangladesch aus und tragen zum moderaten Wirtschaftswachstum bei. Trotzdem gehört Bangladesch immer noch zu den ärmsten Ländern der Welt.

Durch die Arbeit in den Fabriken haben viele Frauen zum ersten Mal die Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen. Außerhalb der Fabriken gibt es kaum Einkommensmöglichkeiten für Frauen. Durch das verdiente Geld verändert sich ihre gesellschaftliche Position und Selbstverständnis. In Bangladesch leben Frauen häufig in Abhängigkeit von Männern; zunächst von Vater und Brüdern und nach der Heirat vom Ehemann. Durch den Verdienst haben sie mehr Entscheidungsfreiheit und Mitsprache in ihrer Familien und gegenüber ihrem Ehemann. Sie nehmen beispielsweise bei der Auswahl des zukünftigen Ehemanns mehr Einfluss. Nicht selten ersetzt die Arbeitskraft auch die Mitgift, die bei der Heirat an die Familie des Ehemanns bezahlt werden muss.

Wegen des Zuwachses an Autonomie und mangelnder Alternativen nehmen Frauen wie Sayeda auch die sehr schlechten Arbeitsbedingungen in den Fabriken in Kauf. Sie arbeiten für geringe Löhne, sie leisten unbezahlte Überstunden und haben kaum Pausen. Machen sie einen Fehler, werden sie nicht selten von den männlichen Vorarbeitern geschlagen oder beschimpft, schließen sie sich einer Gewerkschaft an, werden sie entlassen.

Die fehlenden Sicherheitsvorkehrungen bezahlen Arbeiterinnen und Arbeiter immer wieder mit dem Leben. Nach einem Brand in einer Textilfabrik in Chittagong sind am 23. Februar 2006 mindestens 55 Menschen ums Leben gekommen. Die ArbeiterInnen waren von aussen eingeschlossen und konnten daher dem Rauch und den Flammen nicht entfliehen. Am 25. Februar ist in Dhaka eine mehrstöckige ehemalige Textilfabrik eingestürzt, die gerade zu einem Krankenhaus umgebaut wurde. Mindestens 20 Menschen wurden getötet. Im vergangenen Jahr sind in Bangladesch nach offiziellen Angaben rund 450 Menschen bei

Unfällen in Textilfabriken ums Leben gekommen. In einigen der betroffenen Fabriken haben große Konzerne wie KarstadtQuelle, Steilmann, Zara und New Yorker produzieren lassen.

Trotzdem sind die Arbeitsbedingungen in den Exportfirmen meistens besser und die Gehälter höher, als in den Fabriken, die für den lokalen Markt produzieren. Weil Verbraucherinnen und Verbraucher in den Industrienationen ihre Kaufentscheidung von den Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern abhängig machen, sind immer mehr Unternehmen dazu gezwungen, soziale Standards in den Fabriken zu verbessern.

Ansprechpartnerin: Gabi Bieberstein (Tel. 0521 1640 650)